

## Von der Kunst des Sehens zur Kunst des künstlerischen Bewertens

Erfahrungen und Erkenntnisse aus der Schule der ungarischen Volksrepublik

Dr. Andrea Karpati, Budapest

Wie die Methodik der künstlerischen Bildung und Erziehung in der Schule systematischer und gemäß den Altersstufen effektiver gestaltet werden kann, dazu informiert der folgende Beitrag mit interessanten Überlegungen und Erfahrungen unserer ungarischen Fachkollegen. Ergänzend dazu noch einige Überlegungen aus der sowjetischen Kunstpädagogik, die kürzlich im Oktober in einem Vortrag des stellvertretenden Direktors der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften der UdSSR, Prof. Kwiatkowski, vor der Forschungsgruppe Kunst-erziehung unserer APW der DDR zur Sprache kamen. Es ging dabei um Kriterien für das Verhältnis der Schüler zur Kunst, die auf der Grundlage breiter soziologischer Untersuchungen in der Sowjetunion erarbeitet wurden. Sechs Grundkriterien für den Kunstunterricht wurden hier angeführt:

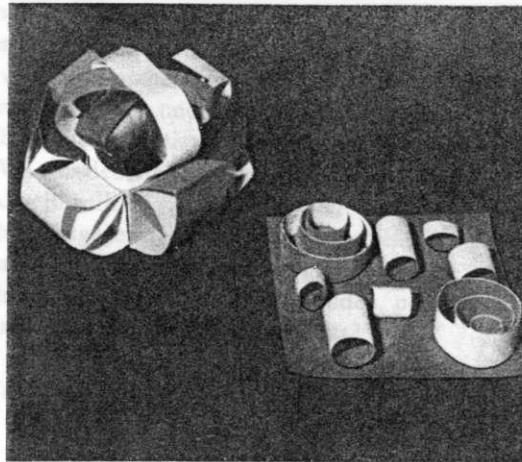
1. Grundfähigkeiten zur Beschäftigung mit Kunst (Lesen, Umgang mit Kunst und Literatur, mit Wissensspeichern usw.)
2. Freude am Umgang mit Kunst.
3. Entwicklung künstlerisch-schöpferischer Eigenschaften und Fähigkeiten.
4. Fähigkeiten zur Aneignung und zum Verständnis künstlerischer Werke.
5. Entwicklung des künstlerischen Geschmacks und das selbständige Werten von Kunstwerken.
6. Kenntnisse des Begriffssystems in den jeweiligen Künsten.

Solche Überlegungen wollen die Diskussion um die weitere Qualifizierung unseres Kunstunterrichts bereichern, indem sie uns anregen, unsere eigenen kunstpädagogischen Zielsetzungen in einem objektiveren Licht zu beurteilen.

Sehen ist eine Kunst, und Sehen zu lernen ist Voraussetzung für die Entwicklung der praktisch-bildnerischen Fähigkeiten der Schüler im Kunstunterricht.

Bei dieser Vermittlung der Zeichen der visuellen Sprache und ihrer Organisation zu Bildern begegnen uns viele Begriffe, die mit der praktischen Tätigkeit einfach zu erklären und verständlich darzustellen sind.

Das schöpferische Aneignen der Gesetze der Komposition, der Farbenlehre,



der Perspektive und das Erlernen des für ihre Beschreibung notwendigen Wortschatzes führt jedoch schon zu einem neuen Gebiet, zur Kunst der Bewertung.

Warum bezeichnen wir das bewußte Betrachten von Kunstwerken, ihre Analyse im Unterricht oder auch die Kunstkritik der Erwachsenen als eine „Kunst“? Weil die sensible Analyse, die Beschreibung des Kunstwerkes, seiner „Bildzeichen“ und deren Bedeutung, wie eben auch eine Kritik, die den Zusammenhang zwischen Werk, Schöpfer und Rezipient aufdeckt, selbst ein Werk ist, das sich der Kunst annähert, ohne je den Kunstgegenstand zu erreichen.

Die Kunst der Bewertung verlangt – genauso wie das Schaffen selbst – Talent und Wissen: Voraussetzungen sind einerseits Sprachfähigkeit, das Denken, andererseits das Kennen der Fachtermini und die selbstsichere Anwendung der Methoden der Werkanalyse und des ästhetisch-kunstgeschichtlichen Wissens. Sie ist bei einer sehr konsequenten, kontinuierlichen,

langfristigen pädagogischen Arbeit durchaus erlernbar.

Allerdings muß u. E. konsequent auf die pädagogisch richtige Schrittfolge, auf die jeweils zu erreichenden Ebenen der Werkanalyse geachtet werden. Wie diese Ebenen zu bestimmen sind, darüber gibt es gegenwärtig eine breite, internationale Forschung. Wir zielen darauf, folgende Ebenen zu erreichen:

1. Die objektive und „plastische“ Beschreibung des Werkes: Eine genaue Bestimmung der materiellen Qualität, der Formen, der eventuellen Funktionen des Bildes, der Plastik, des Gebäudes oder eines Gegenstandes ist die Grundlage jedes Werturteils.

2. Die Entdeckung der Gesetzmäßigkeiten der visuellen Sprache und deren Funktionieren. Hier geht es mit der Bestimmung der Farbkontraste, des Gerüsts der Komposition, der optischen Wirkungen, um die visuelle „Anbesitznahme“

S. 8 oben von links: Papierplastik aus Buntpapier zur Klärung der Begriffe „geschlossen“, „offen“, „Block“, „Justig“; Gefäße in Aufbautechnik – Nachahmen von alten Techniken; darunter: Skizze für eine Brunnenfigur, Kl. 2; Plastische Skizzen für eine Spielplatzfigur, Kl. 2

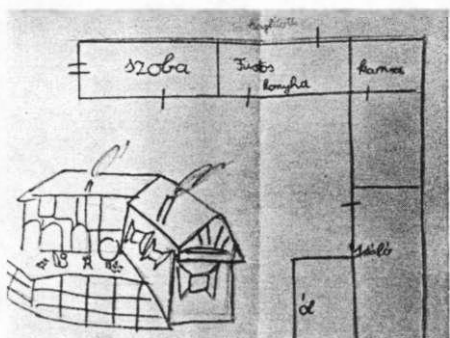
des Werkes, „das Enthüllen“ der Wirkungen, es geht um den bewußten Genuß.

3. Das Aufdecken der *Beziehungen zwischen Inhalt und Form* und deren Funktionen. Wir suchen Antwort auf die Frage: Warum erscheint uns das Werk schön oder nicht schön, warum realistisch oder formalistisch, inhaltsleer?

Über die Bildsprache ermitteln wir, warum der Künstler sie gewählt hat sowie welches Gefühl, welche Stimmung, welche Idee das Werk ausstrahlt. Wir fragen, welche Funktionen ein Gebäude oder ein Gebrauchsgegenstand erfüllen können.

Auf dieser Ebene kann es nicht um Vollständigkeit gehen. Die Absicht des Schöpfers bleibt manchmal ein Geheimnis, manchmal entdeckt das Auge des sensiblen Rezipienten Inhalt-Form-Beziehungen, die der Künstler eventuell gar nicht beabsichtigt hat. Hier spielen die Phantasie, die Stimmung des Betrachters, seine Wünsche, Vorstellungen über die Welt und über die Kunst eine Rolle: Es entstehen Assoziationen, der Geschmack, die momentane Stimmung kann das Kunstwerk zu einem Erlebnis oder zu einem bedeutungslosen Anblick machen.

Unser Ziel ist es, gerade mit einer zunehmend sicheren Beherrschung der Methoden der Werkanalyse, soweit für eine persönliche Aneignung zugänglich zu machen, daß es eben auch *liebgewonnen* werden kann.



4. *Das Werk und seine Zeit.* Für die Werkaneignung ist schließlich die Bestimmung des Stils und der Entstehungszeit unbedingt nötig, um zu begreifen: Wie wirkte die Zeit auf das Werk und das Werk auf seine Zeit?

Neben kunstgeschichtlichen Kenntnissen ist es erforderlich, über die historischen Ereignisse, über die Entwicklung von Wissenschaft und Technik in einzelnen Epochen und auch über die Mode Bescheid zu wissen, um zu begreifen: Was bedeutete das gegebene Gemälde, die Plastik, das Gebäude oder der Gebrauchsgegenstand für die Menschen jener Zeit, „wofür war es gut“, warum haben sie sie als schön empfunden, oder warum lösten sie Empörung aus?

Diese Ebene ist die höchste, sie verlangt das meiste Wissen, die größten Erfahrungen. Um mit Schülern diese Ebene erreichen zu können, dürfen wir nicht nur das Kunstwerk sehen, sondern müssen mit den Lehrern der gesellschaftswissenschaftlichen und naturwissenschaftlichen Fächern zusammenarbeiten. Die Grundlagen einer derartigen Integration müssen allerdings von uns erarbeitet werden.

Welche Wege beschreiten die ungarischen Kunstpädagogen, um die Einheit der theoretischen und praktischen Kenntnisse im Kunstunterricht zu realisieren, wie läßt sich die Integration der Fächer organisieren? Welche Methoden und Mittel proben und nutzen wir, damit die Schüler stets eine höhere Ebene der Werkanalyse erreichen?

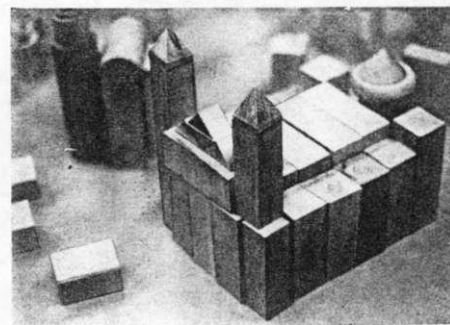
Ich möchte versuchen, kurz unsere *Ergebnisse* zusammenzufassen, und einige Fragen aufzuwerfen, die wir noch beantworten müssen:

Der Erfolg unserer Bemühungen wird bereits im Kindergarten mit entschieden, denn das Bekanntmachen mit den Werken, die planmäßige künstlerische Erziehung muß schon im *Kindergarten* beginnen. Die Mehrzahl der Beschäftigungen ist *komplex*: Die Kinder improvisieren auf einfachen Instrumenten Rhythmusbegleitung zu einem Lied, sie lassen ein Bild darüber entstehen, den Text lassen sie im Spiel lebendig werden, eventuell spielen sie ihn mit selbstgefertigten Puppen. Während des Spiels machen sie Bekanntschaft mit dem Begriff des Rhythmus, mit der stimmungsbildenden Kraft der Farben, mit ausdrucksvollen Bewegungen usw.

Im Kindergarten erfassen die Kinder hauptsächlich das Thema des Kunstwerkes, sie lesen eine Stimmung ab, teilen ihre subjektiven Eindrücke mit, indem sie das Bild mit einem vor kurzem gelernten Gedicht, Lied oder Spiel vergleichen und in Beziehung setzen. Die Kindergärtnerinnen planen bewußt diese Verbindung zwischen künstlerischer Beschäftigungsreihe und Kunstwerk oder volkskünstlerischer Gegenstand. So sind die Wahrnehmungen der Kinder gelenkt, sie erfassen oft die richtigen Analogien.

In den Klassen 1 bis 4 wird das Bekanntmachen mit der Bildsprache intensiviert, jedoch weiterhin noch in spielerischer Form. Wir sprechen hier von *theoretisch-praktischen Beschäftigungsreihen*, für die es beispielsweise folgende Möglichkeiten gibt:

● *Farbbeobachtungen* an Naturgegenständen, am Kunstwerk und deren Anwendung in der eigenen bildnerischen Arbeit, die sich jedoch „thematisch“ vom Beobachtungsgegenstand unterscheidet.



Links unten: Skizze und Grundriß eines ländlichen Hauses. Kl. 4; rechts: Modell eines Wohngebietes. Kl. 3; darunter: Gebäudemodell aus dem Baukasten. Kl. 5 (im Unterricht behandelt)

● *Formbeobachtungen* in der Natur, am Kunstwerk und deren Anwendung in der eigenen Arbeit: Zum Beispiel das Untersuchen der Teile bei einfachen und zusammengesetzten Formen, das Anfertigen farbiger Papierplastiken, um die Begriffe „geschlossen“, „offen“ usw. erfassen zu können.

● Das Beobachten der *Kontraste* (Farbkontraste, Formkontraste) in der Natur, bei Kunstwerken und bei der eigenen Arbeit, die bewußte Anwendung der oben genannten Ausdrucksmittel der visuellen Sprache bei der Bearbeitung einzelner Themen bzw. deren Beobachten am Kunstwerk.

● *Die, auf die Spezifik der bildnerischen Mittel gegründete „Illustration“*, zum Beispiel die Wiedergabe eines Gedichtrhythmus durch bildhaften Rhythmus, das Erfassen der Stimmung des Märchens mit Farben, die Wiedergabe der vertonten Bewegung mit den Ausdrucksmitteln der bildenden Kunst: Wie ist es möglich, die musikalische oder literarische Sprache des zu illustrierenden Werkes zum Bild werden zu lassen?

● *Die historischen „Spiele“* und die Aufarbeitung der geschichtlichen Stoffe aus dem Unterricht dieser Klassen, um die *Lebensweise* der gegebenen Zeit kennenzulernen; der Museumsbesuch, das Beobachten, Skizzieren, Nachgestalten von Gebrauchsgegenständen, die „Neuschöpfung“ einiger elementarer „Stilzeichen“ der Epoche mit dem Kind gemäßen Materialien und Techniken, einfache Rollenspiele, die Erarbeitung der Dramaturgie für Texte aus den Lesebüchern mit selbst angefertigten Kostümen und Dekorationen; das Beobachten der Bildsprache zeitgenössischer Kunst, Einsichten zu Inhalt-Form-Zusammenhänge.

● Bedeutsam gerade für uns sind die *volkskünstlerischen „Spiele“* als eine komplexe literarisch-musikalisch-bildnerische Beschäftigung im Kunstunterricht: Das Vorstellen von Trachten und Gebrauchsgegenstände einzelner Bevölkerungsgruppen, das Auffrischen der Volkslieder und Sagen; die Analyse der Gegenstände, ihres Farb- und Motivschatzes unter dem Aspekt der Form und Funktion; das Sammeln volkskünstlerischer Motive, das Anfertigen von Gebrauchs-

und Schmuckgegenständen mit volkskünstlerischem Charakter auf der Grundlage der gesammelten Motive, das Anfertigen von Kostümen, Dekoration für das Aufführen dieser oder jener Volksweise.

(Unser Fernsehen hat einige dieser Beispiele aus dem Unterricht aufgenommen und gesendet, um allen Lehrern entsprechende Anregungen zu geben.)

● *Bau„spiele“*: Das Aufwerfen einfacher, vom Kind erlernbarer architektonischer Probleme und deren Beobachtung bei einem Spaziergang, dann Aufgaben für die Planung und Anfertigung von Modellen; anschließend spielerische Experimente für die Lösung des Problems und Auswertung der Ergebnisse.

● *Komplexe Museumsbeschäftigungen*: Bei Ausstellungsbesuchen – in der Hauptstadt oder in größeren Landesmuseen mit Hilfe der Abteilung Museumspädagogik – werden ein Genre, eine Technik, die Ausdrucksmittel vorgestellt. Die Kinder haben nach der Ausstellung die Möglichkeit, in der Kinderwerkstatt des Museums unter Anwendung des Gelernten ein Bild, eine Plastik zu schaffen, die Technik und die Ausdrucksmittel zu erproben. Bei der Systematisierung ihrer Kenntnisse hilft ihnen ein bildhaft-zeichnerischer Fragebogen, der vom Museum entwickelt wurde und der in der Ausstellung auszufüllen ist.

Alle diese Methoden sind prinzipiell – unter Beachtung der Altersbesonderheiten – auch in der Oberstufe der allgemeinbildenden Schule anzuwenden, wobei es um eine höhere Qualität der Werkanalyse, um eine Erweiterung des Wortschatzes für die Analyse und einen breiteren Erlebnisschatz aus der bildenden Kunst geht.

Das schwierigste Problem liegt beim *erlebnismäßigen Aneignen der werkanalytischen Sprache*.

Der Schüler der Klassen 5 bis 8 muß Fachbegriffe, analytische Kategorien kennen, sonst bleibt jede Werkbeschreibung unzureichend. Das Werk ist nicht nur eine Mitteilung, sondern auch ein Mittel des Denkens, *wir können nur auf solche bildhafte Zeichen reagieren, deren Existenz uns bekannt ist*.

Zum Erlernen der künstlerischen Fachbegriffe steht uns ein ausgezeichnetes Buch zur Verfügung: „Raum – Form – Farbe“.<sup>1</sup>

Um die Wirkung dieses Buches in Verbindung mit dem 1978/79 eingeführten Lehrplanes zu erkunden, haben wir 1980 einen Vortest durchgeführt, deren Ergebnisse wir dann mit den Ergebnissen des 1983/84 zu gewinnenden Testmaterials vergleichen werden. Soviel kann man jetzt schon sagen, daß diejenigen Schüler der 5. Klassen, die mit dem neuen Lehrbuch arbeiten, am Ende des Schuljahres in der Werkanalyse *bessere Ergebnisse* erreichen, als die Schüler der 8. Klassen. Ihr Wortschatz ist reicher, mutig und richtig wenden sie Fachbegriffe an, ihre Meinung können sie differenzierter begründen und sie kennen weitaus mehr Werke als die Schüler der 8. Klasse, die nach der alten Konzeption kunstgeschichtliche Grundkenntnisse gelernt haben.

Nach der neuen Konzeption wird Kunstgeschichte im ungarischen Gymnasium gelehrt werden, wo die Schüler durch die Integration mit den Fächern Geschichte, ungarische Sprache und Literatur ein *Leitbild* erhalten. In der Oberstufe der allgemeinbildenden Schule werden kunstgeschichtliche Grundkenntnisse hauptsächlich im Geschichtsunterricht, beim Behandeln der einzelnen Epochen, vermittelt.

Für uns ist es notwendig – was anderwärts bereits erreicht wurde –, die Methodik der Kunstbetrachtung stärker in die Ausbildung der Lehrer einzubeziehen. Wir bemühen uns, die komplexe Planung eines sich gegenseitig bereichernden Programms (Musik, Bild, Gedicht, Theater) wissenschaftlich zu durchdringen. Wir ringen vor allem darum, die Integration der Fächer nicht nur zu postulieren, sondern in der Praxis zu verwirklichen. Dabei geht es uns um die Erarbeitung einer abgestimmten Vermittlung von gesellschaftswissenschaftlichen und insbesondere historischen wie kunsthistorischen Kenntnissen.

<sup>1</sup> Zum Inhalt dieses Lehrbuches für die Schüler der Klassen 5 bis 8 siehe: Arno Neumann: Das Prinzip: Sehen-Erkennen-Verstehen lernen. In „Kunsterziehung“ 29 (1982) 3. S. 16 ff.